



## Der Krieg mit China.

Ueber neue Kämpfe bei Tientsin liegen folgende Berichte vor:

London, 15. Juli. Heute sind hier amtliche Depeschen des Admirals Seymour aus Tientsin eingegangen. Die erste ist vom 9. Juli datiert und besagt: Die Stellung des Feindes südwestlich der Fremden-Niederlassung wurde heute früh 4 Uhr von uns angegriffen. Die Japaner vertrieben den Feind durch einen Flankenangriff aus seiner Stellung und eroberten vier Geschütze. Die Kavallerie verfolgte den Feind und vervollständigte seine Niederlage, indem sie eine große Anzahl von Soldaten und Bogern tötete. Die verbündeten Truppen bombardierten sodann das westliche Arsenal und nahmen dasselbe, wobei sie noch zwei Kanonen erbeuteten. Da sie dasselbe nicht besetzt halten können, wurde es niedergebrannt. Der Verlust des Feindes beträgt an Toten 350 Mann. Die Verbündeten hatten nur geringe Verluste. Die zweite Depesche ist vom 12. Juli datiert und lautet: Die Chinesen machten gestern früh 3 Uhr in großer Stärke einen energischen Angriff auf die Bahnstation. Sie wurden zwar schließlich gegen 6 Uhr früh zurückgeworfen, die Verbündeten hatten aber einen Verlust von 150 Toten und Verwundeten. Die Verluste der Chinesen sind unbekannt, man glaubt aber, daß sie schwer sind. Die Forts wurden am Nachmittag von den Engländern und Franzosen beschossen. Ein Fort und die Pagode, welche als Signalthurm benutzt wurde, wurden zerstört. Unsere Truppen haben durch Ankunft von 1500 Amerikanern Verstärkungen erhalten.

### Zur Katastrophe in Peking.

Nach den zuletzt eingelaufenen Meldungen kann es kaum noch einem Zweifel unterliegen, was wir schon so lange befürchten mußten, daß heute tatsächlich kein Europäer in Peking mehr am Leben ist. Nach wochenlangem, muthigem Widerstande ist diese kleine Schaar auf ihrem verlorenen Posten gefallen. Und das harte Schicksal, welches uns Deutsche bereits vor einem Monat betroffen hat, theilen jetzt alle civilisirten Staaten mit uns. Ueber die blutigen Szenen der letzten Kämpfe werden wir wohl nie die volle Wahrheit erfahren, da der Mund Derer, die darüber berichten könnten, sich für immer geschlossen hat. Die wortreichen Berichte, die uns englische Zeitungs-correspondenten übermitteln, sind wohl zum größten Theil in Shanghai selbst entstanden, so daß sie in ihren sensationellen Einzelheiten kaum irgendwelche Glaubwürdigkeit beanspruchen können. Der Massenmord in Peking läßt alle ähnlichen blutigen Verlegungen des Völkerrechtes weit hinter sich. Und auch in der blutigen Geschichte des fernen Ostens wird er als ein ewiges Denkmal orientalischer Grausamkeit und Wildheit dauernd einen Platz besetzen. Das Blut der so schmählich Hingeschlachteten schreit nach Rache. Unsere Hauptaufgabe wird jetzt sein, volle Genugthuung für die fürchterlichen Vorgänge zu fordern, und so zwar, daß wir damit gleichzeitig die Bürgerschaft erhalten, daß solche Gräueltaten sich niemals wiederholen können.

### Der Fremdenmord in Peking.

Leider sind wir bei allen Berichten über die schrecklichen Mordthaten in Peking auf englische Berichte angewiesen. Wir geben diese aus den bekannten Gründen mit aller Reserve wieder und stellen hier folgende zusammen. Der „Post“ Btg.“ wird gemeldet:

London, 16. Juli. Eine Shanghai Drahtung des „Daily Express“ vom 14. Juli besagt: Sheng, der Lantai von Shanghai, verlangte heute Audienz bei dem gesammten Consularcorps und benachrichtigte es anscheinend mit tiefer Bewegung, daß gegen den 30. Juni gregorianischer Zeitrechnung sämtliche Ausländer in der britischen Gesandtschaft ermordet worden sind. Er hätte, sagte er, diese Nachricht vom Gouverneur von Shantung, Yuanshikai, empfangen, der meldete, daß die fremden Gesandten und Legationswachen, die mit Frauen und Kindern Hungerqualen litten, da sie seit vielen Tagen ohne Lebensmittel waren, beschloßen, in der Nacht zum 30. Juni einen Ausfall zu machen. Der Angriff erfolgte unerwartet. 200 chinesische Truppen wurden von den Legationswachen getötet. Tungjubangs Truppen, die die Thore der Gesandtschaft besetzt hielten, wie die Boger, versuchten alsdann die Gesandtschaften zu stürmen, stießen aber auf verzweifelten Widerstand und zogen sich zurück. Während gemacht durch diesen Widerstand und die Verluste seiner Truppen, ließ General Tung schwere Geschütze auffahren und die Gesandtschaft beschützen, bis sie zerstört war und in Flammen stand, alle Fremden, die nicht durch Kanonenfeuer oder durch Tungs Truppen oder die Boger getötet wurden, kamen in den Flammen um. Tuan hatte die Gesandtschaften umringen und die Lebensmittelzufuhr abschneiden lassen, in der Annahme, daß die Gesandten, um ihr Leben wie das der Frauen und der Kinder zu retten, sich bedingungslos ergeben würden und er dann in der Lage sein würde, mit den Mächten Unterhandlungen wegen der Herrschaft der Tatuform anzuknüpfen. Tuan vermochte nicht zu verstehen, wie die Fremden so lange Stand halten konnten und entdeckte schließlich durch die Wachen, daß Prinz Tsching sie mit Lebensmitteln und Munition versah. Auf seinen Befehl wurde auf Tschings Mandschu-truppen gefeuert. Diese wurden mit großen Verlusten zurückgetrieben. Das Schicksal Tschings ist unbekannt, er soll entweder getötet oder schwer verwundet sein. Der Angriff auf die Gesandtschaft wurde nach den ersten sechs oder sieben Tagen stets bei Einbruch der Nacht eingestellt und die Fremden, die von Tsching mit Munition für ihre Gewehre, aber nicht für die Maschinenkanonen versehen wurden, glaubten, sie könnten die Soldaten an den Thoren Nachts erfolgreich überrumpeln und sich durchschlagen. Der Ausfall wurde am frühen Morgen des 1. Juli gemacht. Alle Fremden nahmen daran Theil. Die Frauen und Kinder befanden sich in der Mitte eines von den Truppen gebildeten Vierecks. Alle Fremden waren mit Revolvern bewaffnet. Viele Boger wurden getötet, weil sie den Angriff nicht erwarteten und die meisten zur Zeit schliefen. Die Boger geberdeten sich wie wilde Bestien,

als sie merkten, daß die Fremden sie angriffen. Tung ließ die schweren Geschütze gegen die Fremden spielen und andere Kanonen gegen die schwächsten Stellen der Mauern der Gesandtschaft weiden und Beschießen in diese schießen. Die Fremden, sagt der Käufer, der die Nachricht überbrachte, wurden ebenfalls toll und töteten alle ihre Frauen und Kinder mit ihren Revolvern, anstatt auf die Boger zu feuern. Als die schweren Kanonen geladen waren, wurden sie alle gleichzeitig abgefeuert. Die Fremden wurden niedergemacht wie Gras, die Boger stürzten sich auf die Gefallenen und zerhackten Lebendige wie Leichen. Viele Ausländer liefen, als die Kanonen abgefeuert wurden, in's Gebäude zurück, in der Hoffnung, dem Gemegel zu entgehen, die Boger verfolgten sie. Die Fremden waren nahe dem Gebäude, als die Kanonen näher gebracht und dieses zerstört und in Brand geschossen wurde. Verfolgte wie Verfolger verbrannten in der Legation. Die Boger, sagt der Käufer, waren wie Dämonen. Als es keine Ausländer mehr zu tödten gab, verstümmelten sie die umherliegenden Leichen, dann griffen sie die Quartiere der eingeborenen Christen an und megelten alle nieder, die sich ihnen nicht anschließen wollten. Sie vergewaltigten die Frauen und töteten kleine Kinder mit dem Gewehrkolben. In den Straßen der Tartarenstadt floß das Blut in Strömen.

Weiter liegen folgende Nachrichten vor:

Taku, 11. Juli. Die Japaner, Russen, Amerikaner und Engländer stürmten und besetzten am 9. d. Mts. das Arsenal westlich von Tientsin, woher die Stadt unter Feuer gehalten worden war. Die verwundeten Seesoldaten wurden mit Ausnahme von zweien, die in Tientsin geblieben sind, heute nach Tsingtau geschickt. Ihr Zustand ist gut.

London, 17. Juli. Das „Reut. Bur.“ meldet aus Tientsin vom 13. d. Mts.: Heute wurde von den verbündeten kombinierten Truppen ein Angriff auf die Eingeborenenstadt unternommen. Die Stellungen der Chinesen wurden von mehr als 40 Kanonen beschossen. Die Verbündeten erlitten sehr schwere Verluste. 8 Geschütze der Chinesen wurden erobert. Der Feind wurde nach heftigen Geschützfeuer aus dem Westarsenal vertrieben, doch hielt man es für unmöglich, heute in die Stadt einzudringen. Eine starke gemischte Truppenmacht liegt dicht vor den Mauern der Chinesenstadt. Morgen wird wahrscheinlich der Sturmangriff unternommen.

London, 17. Juli. „Daily Mail“ meldet von heute aus Shanghai: Die Verbündeten nahmen am 14. d. M. den Angriff auf die unmauerte Stadt wieder auf, und es gelang ihnen, eine Bresche in die Mauer zu schießen, und alle Forts zu nehmen. Die Chinesen waren in voller Auflösung. Die Verbündeten ergriffen Besitz von der Eingeborenenstadt und deren Befestigungen. Die Gesamtverluste der Verbündeten in den Gefechten am Donnerstag, Freitag und Sonnabend betragen 800 Tote und Verwundete. Die größten Verluste hatten die Russen und die Japaner.

London, 17. Juli. Der „Globe“ meldet aus Shanghai: 100000 Chinesen, mit Mäusergewehren bewaffnet und mit moderner Artillerie versehen, marschiren auf Shanghai und bewahren 40 Meilen von dort.

Kopenhagen, 17. Juli. Die dänische Missionsgesellschaft erhielt telegraphische Nachrichten vom 17. d. M., nach denen die dänische Missionstation in Jung-Kwantung auf der Halbinsel Liaotung zerstört worden ist. Die Missionare sind gerettet und befinden sich jetzt in Chemulpo.

## Der Transvaalkrieg.

Während das britische Heer scheinbar in völliger Passivität verharrt, entwickeln die Boeren auf dessen Flanken nach wie vor eine emsige Thätigkeit. Es wird darüber aus London berichtet: „Die Boeren sind an der Johannesburg-Natal-Bahn noch immer aktiv. Am Sonnabend stiegen sie 15 Meilen von Greylingstad, wo sie von der British-Boer-Infantry zum Rückzug gezwungen wurden. Sie nahmen einen Major und 5 Mann von Strathcona's Horse gefangen. Die Stellung nördlich von Pretoria, wo kürzlich die 17. Dragoner zurückgetrieben wurden, ist noch immer in den Händen der Boeren. Der Zwischenfall von Nitral's Nek hat bewiesen, daß die Boeren sehr genau über das, was auf britischer Seite vorgeht, orientirt sind. Man hat entdeckt, daß Nachrichten durch Eingeborene befördert wurden und Boeren in Kaffi-Uniform nach Pretoria gekommen sind. Es ist nunmehr eine verstärkte Kontrolle eingeführt worden. General Buller marschirt jetzt über Van Reenen's Pass.“

Diese gefährliche Aktivität der einzelnen Boerenkommandos, noch dazu in Distrikten, die in London längst als „beruhigt“ gelten, scheint jetzt sogar dem englischen Oberkommandierenden unheimlich geworden zu sein. Es wird nämlich gemeldet:

Pretoria, 17. Juli. Feldmarschall Roberts entsandte am 16. Juli eine Streitmacht, um die Boeren von den Kopjes im Norden und Nordwesten der Stadt zu vertreiben. Die Boeren räumten indessen ihre Stellung, ohne einen Schuß zu thun.

Also wieder das alte Schema. Ueberraschend tauchen die Boeren auf, überfallen eine englische Abtheilung, und sind mit ihren Gefangenen und ihrer Beute längst über alle Berge, wenn die englischen Verstärkungen heranrücken, um sie zu „vertreiben“.

## Kurze Chronik.

Zwei Dienstmädchen, die in Posener Familien 40 bzw. 50 Jahre pflichttreu gedient haben, erhielten als Anerkennung dafür von der Kaiserin ein goldenes Kreuz mit Diplom.

Ueber die diesjährigen Kaisermandöver ist der „Post“ zufolge bis jetzt nur folgendes Nähere bekannt: Das Gardecorps hat am 1. September seine Kaiserparade auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin. Vom 3. bis zum 8. begiebt es sich in Feldmärschen nach dem Mandöver-Schauplatz in Pommern. Das II. Armeekorps hat am Sonnabend, den 8. September seine Kaiserparade bei

Stettin. Am 9. (Sonntag) ist allgemeiner Ruhetag. Vom 10. ab, voraussichtlich bis 13. September sind die eigentlichen Kaisermandöver. Die Theilnahme der Flotte wird in Anbetracht der Expedition nach China eine eingeschränkte sein. Alle weiteren näheren Bestimmungen stehen noch aus.

Die 7. Compagnie des 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments hat gestern nach einer feierlichen Ansprache des commandirenden Generals v. Wittich unter lebhaften Ovationen der Bevölkerung die Garnison Cassel verlassen.

Selbstmord aus Furcht vor Strafe. Als in Thorn früh der Posten am Pulverturm beim Brückenkopfe abgelöst werden sollte, wurde er erschossen aufgefunden. Wie die Feststellungen ergaben, ist der Soldat Musketier Wehrmann von der 10. Compagnie des 21. Infanterie-Regiments, Nachts von der Ronde schlafend betroffen worden und hat sich später aus Furcht vor Strafe durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehr den Tod gegeben. Die Kugel war durch das linke Auge in das Gehirn eingedrungen.

Graf Zeppelin ladet Fachinteressenten für Ende Juli zu einer neuen Auffahrt seines verbesserten lenkbaren Luftschiffes ein. Die Auffahrt wird diesmal zur Erprobung bei windigem Wetter erfolgen.

Kampf mit Schmugglern. Straßburg, 14. Juli. An der deutsch-französischen Grenze bei St. Die fand zwischen deutschen Zollwächtern und französischen Schmugglern ein Zusammenstoß statt, bei welchem einer der Schmuggler erschossen wurde.

Deden-Einsturz. Warschau, 16. Juli. Aus der Gouvernementsstadt Suwalki wird telegraphirt, daß daselbst die Decke des Postgebäudes eingestürzt ist und dabei 8 Personen, darunter 2 Soldaten, getötet worden sind. Die amtliche Untersuchung sei eingeleitet.

Die allgemeine Vertheuerung des Pilsener Bieres kann in Berlin als gescheitert betrachtet werden. Das hiertrinkende Publikum hat sich diesmal als der stärkere Theil erwiesen. In den Restaurationen, wo vorwiegend echtes Pilsener verdrankt wird, ist man meistens davon abgekommen, den erhöhten Preis weiterhin zu verlangen. Auch die Wirthe, die sich jetzt noch 35 Pfg. zahlen lassen, dürften bald durch ihre Gäste darüber belehrt werden, daß sie ihren Beschluß nicht aufrecht erhalten können. Eine Preiserhöhung wird theilweise noch aufrecht erhalten, und zwar betrifft das die 1/2 Liter-Gläser, die früher zu 15 Pfg. und jetzt zu 20 Pfg. verkauft werden.

Gefahr im Verzuge. Hof, 16. Juli. Am Sonnabend haben — aus Berlin kommend — Chinesen in größerer Anzahl unsere Station passiert. Wahrscheinlich ist ihnen der Boden zu heiß geworden, weshalb sie sich auf den kürzesten Weg nach Genoa begeben, wo ihre Einschiffung erfolgen soll. Sie sollen auf den größeren Stationen verpöppet und sogar mit Steinwürfen tractirt worden sein.

Durch dreimalige Brandstiftung sind in Dordeffentz bei Franzensbad innerhalb 8 Tagen vier große Gehöfte ein Raub der Flammen geworden. Am 15. d. M. Abends brach in dem Heuschuppen des Gutbesizers S. abermals Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auch auf das Nachbargut ausbreitete. Beide Anwesen brannten völlig nieder. Ueber 90 Kinder und zwei Pferde fielen ebenfalls den Flammen zum Opfer.

Hochwasser. Lemberg, 16. Juli. Zahlreiche am Ufer des Dniester gelegene Ortschaften wurden vom Hochwasser arg mitgenommen. Gegen 300 Menschen sind brodelnd geworden. Die Behörden trafen Verfügungen zur Verhütung des Ausbruches einer Epidemie.

Das Bureau des italienischen Roten Kreuzes hat beschlossen, jedem der deutschen Soldaten, die sich in Genoa nach China einschiffen, Tabak, Cigaren und eine Flasche Marsala zu überreichen.

Der Record einer Brieftaube. Der „New-York Herald“ kann melden, daß eine Brieftaube, die am 10. Juli um 4 1/2 Uhr Morgens in Bordeaux aufgeflogen wurde, um 8 Uhr 20 Minuten Abends des gleichen Tages in ihrem Schilde bei Liverpool eintraf. Der geflügelte Bote hatte in 16 Stunden 585 Meilen zurückgelegt, eine Er-scheinung, die noch niemals zuvor constatirt wurde.

## Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 18. Juli 1900.

Die Freuden des diesjährigen Schützenfestes der hiesigen Bürger-Schützengesellschaft werden mit morgen Donnerstag durch Revue resp. Exerciren ihren Anfang nehmen. Die Stellung der Mannschaft erfolgt hierzu beim Kameraden Kny, Gute Quelle. Anlässlich des Hauptfestes, Sonntag, den 22. d. M., hat die kgl. Generaldirektion der Sächs. Staatsbahnen folgenden Sonderzug genehmigt: Ab Wilsdruff 10 Uhr 35 Min. Abends, in Potsdampfel 11 Uhr 19 Min., in Dresden Hauptbahnhof 11 Uhr 38 Min. Der Sonderzug hält an allen Stationen und kann auf gewöhnliche Fahrkarte benutzt werden. Ferner gestattet die kgl. Amtshauptmannschaft Meissen an diesem Tage den Betrieb des Handelsgewerbes in der Stadt von Vormittags 10 bis Abends 8 Uhr und auf der Vogelwiese von Nachmittags 1 bis Nachts 11 Uhr.

In der Dienstag Abend im Hotel zum goldenen Löwen gutbesuchten Generalversammlung des Vorkämpf-Vereins zu Wilsdruff wurden die Herren Kaufmann Johannes Gerlach und Fabrikant Bernhard Hofmann als Verwaltungsrathmitglieder neu in den Aufsichtsrath gewählt. Ferner wurde einstimmig beschlossen, das Diskontiren von Wechseln in den Geschäftskreis aufzunehmen. Das Direktorat des Vereins liegt in den Händen des Herrn Rentier Gustav Fischer.

Trotz der fast tropischen Hitze, die einen längeren Aufenthalt im Freien zur Qual steigerte, hatten es sich ca. 50 Mitglieder des Rabenberger Gewerbevereins nebst vielen Damen als Beteiligte unter Anführung ihres derzeitigen Vorsitzenden, des Herrn Rechtsanwalt Franke,

nicht nehmen lassen, ihren, dem hiesigen Gewerbevereine angezeigten Besuch unserer Stadt am vorigen Montag zur Ausführung zu bringen. Die, wie schon erwähnt, sehr drückende Hitze hatte ein etwas zu spätes Eintreffen des genannten Vereins in hiesiger Stadt zur Folge. Bei einem Rundgange durch die Stadt wurden mit einem Besuche seitens dieses Vereins die beiden größten Stablfabrikanten, die Möbelfabrik von Herrn Karl Klemm und die Conservenfabrik von Herrn C. H. Sebastian, deren jetzige Inhaber bekanntlich die Herren Karl Malsch und Braundmann sind, mit einem Besuche beehrt; außerdem unterließ man es aber auch nicht, das beste Schmuckstück unserer Stadt, unser herrliches Gotteshaus zu besuchen. Die Erhabenheit, verbunden mit einer sich überall zeigenden natürlichen Einfachheit in demselben und der Orgelvortrag des Herrn Kantor Hengsch auf der volltönigen Orgel hinterließen einen tiefen Eindruck auf die Besucher. Ebenso befriedigt verließ man die mit allen Neuerrichtungen versehenen und hier am Orte größte Möbelfabrik des Herrn Karl Klemm. Der Herr Besitzer übernahm selbst die Führung und aus Dankbarkeit spendete Herr Rechtsanwalt Franke drei Mark als Grundkapital zu einer vielleicht später zu errichtenden Krankenbasse für die Arbeiter dieser Fabrik. Namentlich erregte die verehrten Damenwelt diese Musteranlage unserer heimischen Holz-Industrie durch die Schnelligkeit der Maschinen-Arbeit und die hohe Sauberkeit der Ausführung hohes Interesse. Nachdem eine kleine Stärkung im Café Fürst Bismarck stattgefunden und einzelne von der Maderberger Stadtkapelle gut und sicher vorgetragene Musikstücke der Beschäftigung vorgebeugt und größerer Spannkraft den verehrten Gästen wieder verliehen, begab man sich in die Conservenfabrik. Staunend betraten und verließen die Besucher dieses vortrefflich eingerichtete Etablissement. Auch hier übernahm der Mitbesitzer der Fabrik, Herr Malsch, nebst seiner lebenswürdigen Gemahlin die Führung. Gewiß ist mancher der werthen Besucherinnen das Wasser im Munde zusammen-gelaufen, wie der Volksmund so sagen pflegt, als man in dem mächtigen Arbeitsraume auf den langen Tafeln die Berge von Kirichen, Erdbeeren und Aprikosen von ca. 60 älteren und jüngeren weiblichen Personen zurichten sah. Im Siederaum und im aufstehenden Warmraum, in welchem die in den kleinen kupfernen Kesseln enthaltenen Früchte fast zum Kochen gebracht werden, sind außer dem überaus arbeitsamen Herrn Malsch noch drei Köche beschäftigt. Aber nicht nur die Fertigkeit der süßen und saftigen Früchte, sondern auch das Füllen und Schließen der verschiedenen Gläser und blechernen Dosen konnte man beobachten. Mittels Maschinen sind im Nu die Dosen mit Deckel luftdicht verschlossen und zur Abendung fertiggestellt. Die vielen und großen Kühl- und Lagerräume beherbergen einstweilen dieselben. Der letzte an das Kontor anschließende Vorraum, den die Besucher betraten, war jedenfalls derjenige, der ihnen ganz besonderes Entzücken bereitete, denn in demselben hatte Herr Malsch in seiner bekannten Liebenswürdigkeit von allen in der Fabrik zubereiteten Conserven in Menge Proben zum sofortigen Genuß bereit gestellt. Allseitig machte man Gebrauch von der Güte des Fabrikherren und seiner lieben Gemahlin, dabei ungetheiltes Lob über die Vortrefflichkeit der gewonnenen Conserven spendend. Von der Güte des Gesehenen überwältigt, verließen die Besucher dankend die Fabrik und begaben sich auf das Schützenhaus, um dem Körper die nötige Erholung und zugleich Erquickung angedeihen zu lassen. Von dem hiesigen Gewerbeverein waren die Besucher von dem Vorstände, Herrn Stellmachermeister Julius Galle und Herrn Lehrer Richter empfangen, auf dem Rundgange begleitet und in den geräumigen schönen Saal des Schützenhauses gebracht worden. Herr Galle begrüßte hier selbst den Maderberger Gewerbeverein offiziell, ein Hoch auf denselben ausbringend, während Herr Rechtsanwalt Franke dankte und seine Worte ebenfalls in ein Hoch auf den Wilsdruffer Gewerbeverein ausfließen ließ; außerdem toasteten noch die Herren Richter-Wilsdruff und Pochert-Maderberg. Mit Musik verließen die werthen Gäste das Schützenhaus, begaben sich noch einmal ins Bahnhofsrestaurant und fuhren alsdann um 9 Uhr ihrer Heimath wieder zu.

— Billige und gesunde Getränke während der Ernte. Es ist bekannt, daß der Hafer jetzt als Nahrungsmittel eine große Rolle spielt. Man denke nur an die verschiedenen Sorten Hafermehle. Man benützt ihn auch, um „Haferbrannt“ zu bereiten. Dies Getränk löst den Durst vorzüglich, giebt die verbrauchten Kräfte wieder und ist darum den Landleuten während der Erntezeit besonders zu empfehlen. Er wird auf folgende Weise hergestellt: „Man nimmt auf 4 Liter Wasser ein halbes Pfund Hafer. Die Haferkörner werden so lange gekocht, bis sie plagen. Ist das Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, so sieht man es durch ein reines Tuch, setzt etwas Honig oder Zucker zu, läßt es noch einmal aufkochen, hierauf zugedeckt in einem irdenen Gefäße im Keller stehen. Darauf gießt man den Trank vorsichtig in Flaschen.“ Etwas weniger Arbeit erfordert die Zubereitung von Hafermehlwasser: „Man rührt ein Viertel Pfund Hafermehl mit etwas kaltem Wasser an, gießt 2-3 Liter kochendes Wasser darauf, und setzt 75 Gramm Streuzucker dazu. Vor dem Trinken ist das Wasser umzuschütteln.“ Ein anderes schmackhaftes und nahrhaftes Getränk kann sich jeder Landmann aus Weizenkleie und Milch bereiten: „Man nimmt auf eine Tasse einen gehäuften Schöpfel Weizenkleie, setzt Wasser und ein wenig Milch dazu, kocht das Ganze eine Viertelstunde und gießt es dann durch ein Sieb.“ Ein in Rußland sehr bekanntes Stärkungsmittel ist der „Kwaj“, dessen Einbürgerung auch bei uns wünschenswert wäre. Er wird aus Brodtrumen, die in Wasser zur Gährung gebracht werden, bereitet und schmeckt süßsäuerlich. Sehr indem man auf 1 Liter Wasser 150 Gramm gut ausgegammelte Gerste eine Stunde lang kochen läßt, die Masse und darauf den Trank kalt genießt.

— Der Hund in der heißen Jahreszeit. Dem Hunde dem treuen Gefährten des Menschen, müssen ihre

Besitzer während der heißen Zeit erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Besonders zu leiden haben die Stethohunde und die Flederhunde. Die Hunde, welche den ganzen Tag an der Wette liegen, sind vor übergroßer Hitze dadurch zu schützen, daß man ihre Hütte in den Schatten legt und dieselbe gründlich reinigt, ebenso wie den darunterliegenden Platz. Leider sind viele Leute recht lässig in dieser Hinsicht und lassen den Hund durch die schlechte Unterlage und die in Folge massenhaft auftretenden Insekten aller Art große Qual leiden. Ferner ist die Versorgung des Hundes mit frischem Wasser und zwar mehrmals am Tage von Wichtigkeit. Wasser, welches auch nur kurze Zeit gestanden, wird warm und bringt dem Hunde keine Erquickung mehr. Besonders für den Flederhund ist die Erquickung durch kaltes Wasser im Sommer von großem Werthe. Für Barrierebewohner wäre es ein Leichtes, den vor ihrem Hause haltenden Flederhund ein Gefäß mit frischem Wasser hinzusetzen. Jedes Kind würde gewiß gern diesen kleinen Samariterdienst übernehmen und Eltern und Lehrer erziehen dadurch ihre Pflegslinge zum praktischen Thierhege. Diese Forderung entspringt keineswegs einer übertriebenen Thierliebe; liegt es doch im Interesse eines Jeden, der Tollwuth durch einfache Mittel vorzubeugen.

— Burkhardswalde. Am Sonntag fand hier der Bezirksstag des Weichen-Großenhainer Feuerwehrcorps statt. Den Ort, in welchem die vom Militärvereins-Fahnenweib- und Jubelstube des vorigen Sonntags stammende Festdecoracion noch erhalten war, hatte Flaggen-schmuck angelegt. Die Freiwillige Feuerwehr Burkhardswalde besteht gegenwärtig aus 20 Mann, außerdem sind noch 12 Mann Blüchfeuerwehr vorhanden; dieselben bedienen eine vierrädrige Abpressspritze mit Mannschaftswagen. Die unter Leitung des Gastwirths Gumbert stehende Wehr wurde am 10. August 1875 gegründet. Am frühen Morgen schon brachte ein Theil des Hornistencorps der Weichener Fein-Feuerwehr aus Kameradschaft dem Commandanten und dem Gemeindevorstande ein Morgenständchen und führte eine Revue durch den Ort aus. Gegen 10 Uhr trafen ungefähr 150 Feuerwehrleute, theils den Verbands-Feuerwehren, theils den eingeladenen Wehren aus Wilsdruff, Pöschappel, Rossen, Siebenlehn und Weichenborn angehörig, ein. Um 11 Uhr begannen die Uebungen der Burkhardswalder Feuerwehr. Dieselben bestanden in Fußdienst, Spritzendienst und Sturmangriff. Die Uebungen wurden den Verhältnissen nach gut und mit Eifer ausgeführt. Um 3 Uhr Nachmittags begann in Saale des Gasthofes die Verbandsversammlung. Nachdem der Vorsitzende, Herr Gutmann-Großenhain, die Anwesenden begrüßt und der Gesangsverein Burkhardswalde unter Leitung des Herrn Cantor Lehmann den Weibgesang von Abt: „Brüder, weihet Herz und Hand“ als Begrüßung gesungen hatte, erstattete Herr Lehmann-Goswig Bericht über den Befund der Feuerlöcheinrichtung in Burkhardswalde, welcher er die Censur „gut“ ertheilen konnte. Herr Müsch-Großenhain trug den Cassenbericht vor. Bei dem nun folgenden Ergänzungswahl des Bezirksausschusses wurde Herr Gutmann-Großenhain wieder, und Herr Gerstberger-Lommagsh an Stelle des Herrn Winkler neu gewählt. Am 23. September soll die Freiwillige Feuerwehr „Vereingte Strohhof-Fabrik Länig“ inspicirt werden. Der nächstjährige Verbandstag soll in Weichen stattfinden und damit eine Inspicirung der Freiwilligen Feuerwehr der Jute-Spinnerei verbunden werden. Die zweite diesjährige Fahrerversammlung wird in Großenhain abgehalten. Herr Gerstberger-Lommagsh erstattete sodann einen ausführlichen Bericht über den Führercursus in Chemnitz und über die zu treffenden Aenderungen der Uebungsordnung. Nach der Versammlung begaben sich die Teilnehmer entweder in die auf einer Scheunen-terrasse errichtete Weinstube oder zu dem Concert in der vom Militärverein veranstalteten her noch stehenden Festhalle. Abends fand Ball statt, der noch manchen Schweißtropfen gekostet haben wird.

— An Truppen für das Expeditionscorps stellt Sachsen den Stab des ersten Bataillons vom 2. ostasiatischen Infanterie-Regiment und drei Compagnien nebst Unteroffizieren. In diesem Truppentheile treten 1 Major, 3 Hauptleute, 4 Oberleutnants und 9 Unterleutnants. Die Zusammenstellung des Bataillons erfolgt auf dem Uebungsplatze Zeithain am 17. Juli. Die Mannschaften werden mit Gewehr und Seitengewehr 98 ausgerüstet. — Das 12. Armecorps giebt für die eine nach China abgehende Compagnie Mannschaften aus folgenden Regimentern ab: 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100: 2 Unteroffiziere, 4 Gefreite, 29 Gemeine; 2. Grenadier-Regiment Nr. 101: 1 Bizefeldwebel, 2 Sergeanten, 2 Unteroffiziere, 29 Gemeine, 1 Tambour; 3. Infanterie-Regiment Nr. 102: 1 Gefreite, 18 Gemeine, 1 Tambour, 1 Hornist; 4. Infanterie-Regiment Nr. 103: 2 Unteroffiziere, 3 Gefreite, 27 Gemeine, 1 Tambour; 5. Schützen-Regiment Nr. 108: 1 Sergeant, 2 Unteroffiziere, 3 Gefreite, 28 Gemeine; 12. Infanterie-Regiment Nr. 177: 1 Feldwebel, 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite, 19 Gemeine; 13. Infanterie-Regiment Nr. 178: 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite, 18 Gemeine; 1. Jägerbataillon Nr. 12: 1 Sergeant, 2 Gefreite, 8 Gemeine; 2. Jäger-Bataillon Nr. 13: 6 Gemeine. — Von denen, die sich zum Dienste für China aus dem 12. und 19. (1. und 2. sächsischen) Armecorps freiwillig gemeldet haben, werden gegenwärtig im Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100 zwei kriegstarke Compagnien formirt. Sie verlassen am Dienstag Dresden, um sich zunächst zur Uebung mit der neuen Waffe nach Zeithain zu begeben, von wo aus nach wenigen Tagen die Weiterreise nach Wilhelmshaven erfolgt. — Jedes der vier ostasiatischen Infanterie-Regimenter besteht aus zwei Bataillonen und hat außer dem Regimentcommandeur und 3 Stabsoffizieren 8 Hauptleute und 35 Offiziere. Der als Distanzreiter und durch seine Betheiligung am Boerenkriege bekannte Major Freiherr von Reigenstein ist dem Stabe des ostasiatischen Reiter-Regiments zugetheilt. Das Reiter-Regiment hat 3 Eskadronsführer und außerdem 16 Offiziere. Die ostasiatische Feldartillerie besteht aus 2 Abtheilungen, 4 Batterien und hat außer Regiments-, Abtheilungs- und

Batterieführern 19 Offiziere. Das ostasiatische Pionier-Bataillon hat außer Bataillons- und 2 Compagnieführern noch 10 Offiziere. Dazu kommen eine Telegraphen-Abtheilung, eine Eisenbahnbau-Compagnie, eine Sanitäts-Compagnie, Munitionscolumnen, vier Feldlazarette und Stapenformationen. Im Ganzen besteht das Expeditionscorps für die ostasiatische Expedition aus 326 Offizieren und 94 Aerzten. Jedem der 4 Infanterie-Regimenter und dem Artillerie-Regiment sind 4 Aerzte, dem Reiter-Regiment und dem Pionier-Bataillon je 2 Aerzte zugetheilt. Die Sanitäts-Compagnie umfaßt 8 Aerzte, die vier Feldlazarette 24, das Kriegslazarethpersonal 19 und das Lazarethschiff 10 Aerzte.

— Dresden. Am Freitag wurden in der Gärtnerei des Großen Gartens und in der Herzogin Garten unter entsprechender Belehrung mehr als 2500 Blumenstöckchen an Kinder der zweiten und dritten Classen unserer Volksschulen vertheilt. Letztere unterziehen sich freiwillig der Pflege der Pflanzen und werden diese nach einigen Wochen zur Besichtigung wieder zurückbringen. Durch diese Maßnahme will man unter unseren Kindern Liebe zur Pflanzenwelt wecken und Sinn für die Pflege derselben fördern. Die bisher gemachten Erfahrungen sind sehr günstige gewesen. Die verdienstliche Schenkgeberin ist der Verein „Flora“, Lehrer, Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins unterziehen sich selbstlos der Vermittlung.

— In der neben der Elbe befindlichen tiefen Buhne in Steitzsch erkrankte der 16 jährige Abtiff aus Niedergorbitz. Drei andere mitabende Knaben hatten den Sinfenden im Stiche gelassen und waren davongelaufen.

— Ein italienischer Steinbrecher erkrankte in Dölschen bei Dresden in einer Abortgrube. Der Bedauernswerthe wollte Geld, das ihm durch den Abortschloß gefallen war, mittels einer Leiter aus der Grube herausheben, wurde aber durch die aufsteigenden Gase betäubt. Als man ihn herausziehen konnte, war er bereits eine Leiche. Seine Familie befindet sich in Italien.

— Ein Soldat des Infanterie-Regiments in Baugen, der sich freiwillig zur Expedition nach China gemeldet hatte und zurückgewiesen worden war, konnte sich hierüber nicht beruhigen. Er schrieb einen Brief direkt an den deutschen Kaiser und gab denselben zur Post. Vor wenig Tagen gelangte nun der Brief von Berlin aus wieder an das Regiments-Commando zurück mit der Bestimmung, dem Manne bei einer etwaigen späteren Expedition seinen Wunsch zu erfüllen. Dieser Bestimmung soll Folge geleistet werden. Da aber der Briefschreiber vergessen hatte, den ihm vorgeschriebenen Instanzweg zu betreten, mußte er vorerst — einen Tag in Arrest wandern.

— Von Schwäche befallen, stürzte eine 83 jährige Einwohnerin in Baugen auf der Straße zu Boden, schlug mit dem Kopfe auf einen kantigen Stein und war sofort todt.

— Leipzig. Ein ergreifendes Bild menschlicher Verirrung bot eine vor den Geschworenen geführte Verhandlung gegen die Gutsbesitzerwitwe Agnes Emma Saunig aus Großpöhlen. Seit 1887 hatte sie sich mit ihrem Manne redlich geplagt, um ihr Gütchen in Merzdorf bei Oschatz gut zu bewirtschaften, als aber im August 1899 ihr Gatte starb, fand sich, daß das Besitzthum überschuldet und der Rath eines Juristen gut war, nach welchem sie das Erbe nicht antreten, sondern Konkurs eröffnen lassen sollte. Im Konkurs wurde dann das Gut für 30000 Mk. verkauft, sie aber glaubte fest daran das es mindestens 33000 Mk. werth sei, wobei ihr auch etwas übriggeblieben wäre, und in der Meinung, daß sie den abgeschlossenen Kauf dadurch rückgängig machen könne, zündete sie die Scheune des Gutes an, wodurch ein Schaden von 2060 Mk. entstand. Schlußend gestand Frau Saunig ihr Verbrechen — die Geschworenen billigten ihr mildernde Umstände zu und der Gerichtshof erkannte auf eine nur sechsmonatige Gefängnisstrafe, von welcher sieben Wochen als verbüßt zu gelten haben. Die Vorstehende empfahl den Geschworenen, die Verurtheilte der Gnade des Königs zu empfehlen.

— Ein Handarbeiter in Korna bei Dölsnitz i. B. hatte sich in der Mittagspause seiner Schuhe entledigt, als plötzlich aus dem Gestrüpp eine Kreuzotter heraus-schnellte und sich in dem Fuß Wiehms förmlich festbiss. Als es dem Verletzten gelungen war, sich von dem gefährlichen Reptil zu befreien, bis ihn das Thier nochmals in denselben Fuß. Nachdem die Mitarbeiter W's den verletzten Fuß mehrmals fest umwickelt hatten, brachte man den Verunglückten zu einem Arzt.

In Littenreuth an der vogtländisch-bayrischen Grenze geriethen am Sonnabend zwei Brüder, die Steinbrucharbeiter Ganker in Wortwechsel, in dessen Fortsetzung der ältere Bruder den jüngeren mit dem Messer erschlug. Als der Ältere sah, welches Unheil er angerichtet, nahm er sich durch Erhängen das Leben.

— Wildbrett kann wieder auf den Tisch. Die Jagd hat bereits begonnen. Gesehlich erlaubt ist: Hirschwildpret, Rehwildpret vom Bod, Wildenten vom 15. Juli an; ferner von den Fischen: Salm, Rothfisch, Forelle, Aelche, Aal, Barbe, Hecht, Karpfen, Barfch und Krebse. In der Schonzeit befinden sich Elchwild, Wildkälber, weibliches Roth- und Damwild, weibliches Rehwild und Rehkälber, Dach, Auer-, Birk- und Fasanenhenken, Haselwild, Wachteln und Hasen.

#### Räthsel.

Was von Lestreich ein Theil. Mein Name besteht aus fünf Zeichen.

Wendest Du meinen Kopf, erscheine als Vogel ich Dir.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Auflösung des Räthfels aus voriger Nummer:

H o f e  
D e r  
S e i l  
E r l e

## Foulsard-Seiden-Robe Mk. 13,80

und höher — 14 Meter! — porto und zollfrei zugefandt. Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Denneberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.65 p. Meter. G. Honneberg, Seiden-Fabrikant (f. u. f. Hof.) Zürich.

# Dienst-Ausgabe

## Fest der Bürgerschützengilde.

**Donnerstag, den 17. Juli** Revue resp. Exerzieren. Stellung Nachmittags 5 Uhr Gute Quelle.  
**Sonnabend, den 21. Juli** Zapfenstreich. Stellung Abends 8 Uhr Hotel goldner Löwe.  
**Sonntag, den 22. Juli** Reveille. Stellung früh 6 Uhr Café Reuter, Bachmannschaften Vormittags 10 Uhr Café Windschüttel, Nachmittags 1/2 3 Uhr Festauszug. Stellung Tonhalle. Abholung Sr. Maj. des Schützenkönigs im Hotel weisser Adler.  
**Montag, den 23. Juli** früh 9 Uhr Einholen der Fahnen. Stellung Restauration Iho, früh 1/2 11 Uhr Rapport, weisser Adler, Nachmittags 1/2 3 Uhr Auszug nach der Festwiese, Stellung Alte Post, Nachmittags 1/2 8 Uhr Proklamierung des neuen Schützenkönigs, Einbringung desselben durch alle Strassen.  
**Dienstag, den 24. Juli** Gewinnauszahlung Park-Schänke Nachmittags 5 Uhr.  
**Mittwoch, den 25. Juli** Nachmittags 4 Uhr auf der Festwiese Vogelschossen, Waaren- und Gabenverloosung für die Damen mit Konzert, um 7 Uhr Festtafel oder Königs-Abendbrot und zum Schluss BALL.

Das Kommando.  
Otto Sieckel.

NR. Sonntag u. Montag weiße Hosen. Orden- u. Ehrenzeichen sind anzulegen.

## Gasthof Klipphausen.

Donnerstag, den 19. Juli

# Großes Militär-Konzert

von der vollständigen Kapelle des 4. Königl. Säch. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 48, unter persönlicher Leitung ihres Stabstrompeters Herrn B. Raßke.  
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfg.

## Nach dem Konzert BALL.

Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. sind im obigen Lokal zu haben.  
Ball findet nur für Konzertbesucher statt.  
Hierzu ladet freundlichst ein Otto Schöne.

Zylinder-, Filz- und Stroh-Hüte, Herren- u. Knabenmützen empfiehlt billigst, sowie zurückgesetzte Filz- und Strohhüte (pottbillig).  
66 Dresdnerstraße 66.

Otto Reinhardt, Hutmachermeister, Dienstvermittlungsbüro u. Schweizerbureau.

## Leichte Sommer-Jackets

für Herren und Knaben in Kästle, Jagdtuch, Leinen, Roden, schwarz und farbig, von 1.25-2, 2.50-4, 5-8 Mk. u. s. w.

## Molesquin-, Satin- u. Drell-Hosen

für Herren zu 1.25-2, 2.50, 3 Mk.

## Waschanzüge, Waschhosen und -Blousen

für Knaben

empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Sonntags von 11-2 u. 3-5 offen. **B. Walther, Potschappel, Tharandterstr. 22.**

Machey Harris Gras- u. Getreide-Mähmaschinen, Heuwender u. Schleppechen, Dreschmaschinen versch. Konstruktionen, Planet-Separatoren empfiehlt in bester Auswahl preiswerth f. Dierke, Landwirth, Meissen, Lorenzgasse. Cataloge frei zugesandt.

## Knaben-Anzüge,

neueste Façons, in größter Auswahl, von 2-4, 5-8 Mk. an.

## Herren-Anzüge

aller Art, von 12-15, 16-22, 24-30 Mk. u. s. w. in wirklich riesiger Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt

**B. Walther, Potschappel, Tharandterstraße 22.**

An dem Gedenktage der 25 jährigen Wirksamkeit in Wilsdruff sind mir von den hochgeehrten Behörden, von lieben Amtsbrüdern und geschätzten Gönnern so vielfache Ehrungen zu Theil geworden, dass es mir Herzensbedürfniss ist, ihnen allen hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Wilsdruff, am 16. Juli 1900.

O. Thomas.

**Kommen Sie nach Meissen** und Sie haben bei Ihrem Schneider noch nicht Hofmanns prächtige, 1000fach bewährte Tuchstoffe erhalten, so wählen Sie **direkt vom ganzen Stück** in dessen bedeutendem Tuchlager ihre Anzugstoffe u. s. w. Nach 100en von Orien Deutschlands gehen dessen Muster an Wiederverkäufer, bezüngen Sie deshalb diese erstklassige Einkaufsquelle in Ihrer Nähe! **Es ist dies der direkteste und billigste Einkauf!** Einige gute Schneidermeister können noch Muster erhalten. **Tuch-Vager und Tuch Engros-Verfandt**  
**Carl Hofmann, Meissen, „Kaufhaus“.**



Freitag, d. 20. Juli treffen wir wieder mit einem starken Transport der schönsten und besten Kühe,

hochtragend und mit Kälbern direkt aus Bosen im Gasthof „zur Sonne“ in Braunsdorf ein und stellen selbige von Sonnabend an zu sehr soliden Preisen zum Verkauf.  
**Ferch & Braun**  
an Bosen.

**100 Mittheilungen** mit Namen- oder Firmen-Ausdruck 1 Mk. 50 Pfg.  
empfehlen **Martin Berger, Buchdruckerei**



**Mast- u. Fresspulver** bewirkt durch allseitig anerkannte Vorsüge schnelle und vortheilhafte Aufzucht und Mast  
nur echt in Packeten à 50 Pfg. in der Apotheke zu Wilsdruff.

## Quartier-Billets

empfehlen den Herren Gemeinde-Vorständen **Martin Berger's Buchdruckerei, Wilsdruff.**

## Noch immer!

ist die beste Seife gegen alle Hautunreinigkeiten, Hautausschläge und Sommerprossen ist die bekannte **Bergmanns Carbol-Theerichwefel-Seife** à 50 St. Pf. bei: **Friseur Hugo Hörig.**

## Einen Bantischler

sucht **Wilh. Gombsh.**  
**Zwei zuverlässige Kutscher** sucht bei hohem Lohn sofort **Obere Brauerei Tharandt.**

## Ein ordentl. Hausmädchen

wird zum baldigen Antritt gesucht. **Frau Bretschneider, Fleischererei, Wilsdruff.**

## Part.-Logis,

best. aus Stube, Kammer und Küche per 1. October c. zu vermieten. Näheres am **Markt Nr. 14.**

## 2 freundliche Schlafstellen

zu vergeben **Freibergerstr. Nr. 3.**

## Zwei möblirte Schlafstellen

sind zu vermieten **am Markt Nr. 100.**

## Freundl. Schlafstelle

zu vergeben **Schulstraße 79.**

## Anakreon.

Heute Donnerstag **Singstunde.** Damen 8 Herren 1/2 9 Uhr. **Der Vorstand.**

## Brennspiritus,

à Liter 28 Pfg. empfiehlt **Bruno Gerlach.**

## Fliegenhüte mit Unterlab,

gleich gestrichen, Stk. 10 Pfg. **Fliegenleim in Büchsen,**

## Dalma-tiner

## Insekten-Pulver,

das beste und billigste im Handel, in Schachteln und ausgewogen, empfiehlt **die Drogerie Paul Kletsch.**

## Neue Vollheringe,

## neue Kartoffeln

empfehlen **Hugo Plattner, Schulstr.**

## Junge fette Gänse,

Pfund 65 Pfg. empfiehlt **E. Flade, Grumbach.**

## Hohle Zähne

erhält man dauernd in gutem, brauchbarem Zustande und schmerzfrei durch Selbstpflombieren mit Krönzels schmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pf. in der Apotheke zu Wilsdruff.

## Neue und gebrauchte

## Pianos,

Flügel, Harmoniums, nur renommierteste Fabrikate, auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch

## empfehlen Piano-Magazin

## Stolzenberg

Dresden-A. **Johann-Georgen-Allee 13, p.** Preisliste gratis.

Dienstag früh 4 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Sohn und Bruder

## Oswald Wiedemann

im 29. Lebensjahre.

**Martha Wiedemann,** geb. Glanzwiger, im Namen der übr. Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 2 Uhr von der Halle aus statt.

Hierzu eine Beilage.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 84.

Donnerstag, den 19. Juli 1900

## Streifzüge durch die Pariser Weltausstellung.

Von Paul Lindenber.

(Nachdruck verboten.)

X.

Frontisch in den Palästen der Invaliden-Exposition. — Der Hauptmarkt des französischen Kunstgewerbes. — Skulpturen und dekorative Kunst. — Wohnungeinrichtungen. — Jahrhundert-Rückblicke. — Erinnerungen an den ersten Napoleon.

Zu den rechter Hand gelegenen Palästen der Invaliden-Exposition tummelten wir uns meist auf internationalem Gebiet umher, jene links liegenden sind ausschließlich Frankreich gewidmet und zwar den dekorativen Künsten, den Wohnungeinrichtungen, den verschiedenen Zweigen des Kunstgewerbes. Bekannt ist ja, was gerade in dieser Hinsicht Frankreich und namentlich Paris leistet, aber an vielen Stellen werden die weitgespannten Erwartungen doch noch übertroffen, hier feiert ein seit Jahrhunderten ausgebildeter Geschmack, eine seit ebenso langer Zeit emsig geübte Technik ihre höchsten Triumphe, und mit der Freude, all' das Schöne und Herrliche zu sehen, verbindet sich die Bewunderung über den Reichtum des Kunstgewerbes und den Reichtum des Landes, welches dieses Kunstgewerbe so zu häufeln, so zu pflegen, so zu beschärfen vermag, wie es in Frankreich noch immer der Fall.

Nicht daß wir gerade viel Neues sehen, denn dieses von so vielen politischen Umwälzungen heimgesucht und sonst die Abwechslung so liebende Land ist ja in anderen Beziehungen das konservativste der Welt, aber was uns in so überraschender Fülle geboten wird, ist fast alles ersten Ranges und verdient die größte Anerkennung, billige, minderwertige Sache fehlen gänzlich. Kein Wunder — wer Gelegenheit hatte, sich in Frankreich umzuschauen, weiß, daß selbst der wohlhabende Mittelstand weit weniger behaglich und freundlich eingerichtet ist, als bei uns die ärmeren Kreise, der Durchschnitts-Franzose giebt mehr auf ein zinstragendes Papier, wie auf ein gemütliches Heim; in den wirklich begüterten und reichen Ständen aber findet man einen desto größeren Luxus in den Wohnstätten, wobei auf Vornehmheit, auf Geizigkeitsgehen wird — nach Gipsfiguren, nach Buntdruckbildern, nach Brüsseler Teppichen, nach Gegenständen aus unedlen Porzellan, aus Zinnschmelze und Eisenblech man vergeblich Ausschau halten. Nicht daß unser Kunstgewerbe heute nicht etwa das Gleiche und zu denselben Preisen zu leisten vermag, wie das französische, nein, denn daß es dazu im Stande ist, haben wir ja in den fremden Abteilungen gesehen, aber um seine volle Leistungsfähigkeit entfalten, um mit dem französischen würdig weiter zu können, dazu fehlt ihm noch immer die genügende Unterstützung jener Klassen, welche die Mittel dazu haben, aber nicht den Trieb, sie geeignet zu verwenden.

Auf den Inhalt dieser linksseitigen Paläste deutet schon der monumentale Haupteingang hin, dessen Balkon von Korinthischen getragen wird, während in der hochbogigen Gintittshalle Statuen und Brannen aufgestellt sind und schwere Vorhänge zu beiden Seiten der breiten, zum oberen Stockwerk führenden Treppe herabhängen. Links öffnet sich der Zugang zur Abteilung der kirchlichen Kunst mit zahlreichen, mehr oder minder sorgsam ausgeführten Skulpturen, mit Marmor, deren Marmor-Reliefs Szenen aus der Deklamationsgeschichte darstellen, mit kunstvoll geschnittenen, hölzernen Kanzeln, mit Heiligenfiguren und schließlich mit einer sehr wirksamen, die ganze Schmalseite eines Saales einnehmenden plastischen Gruppe, deren Einzelgestalten in Lebensgröße gehalten sind: Christus, von römischen Soldaten vor Pilatus geführt, gefolgt von den durch die Legionäre zurückgedrängten Juden — das Ganze von großer, bewundernder Lebenswahrheit. Mehr noch rechts öffnen sich in langer Flucht die lichten und freundlichen Räume, in denen wir zunächst auf all' das Stoffen, was zur kunstvolleren Einichtung der Häuser und Wohnungen verwandt wird, von den farbigen Mosaikböden der Kläre, von Tapeten an bis zu schmiedeeisernen Bierstühlen der Dächer und mächtigen dekorativen Kaminen mit Holz- und Marmor-Gruppen als Krönung; an den Figuren der Jungfrau von Orleans in allen nur möglichen Metallen fehlt es ebenso wenig, wie an Zimmer- und Gartenbrunnen, an gewaltigen Portalen, an Vasen, Kronenleuchtern etc. in mannigfacher Gestaltung.

Von echt künstlerischem Meiz sind die oft von Meisterhand (so von David de Chavanne) stammenden Entwürfe zu materialischen Darstellungen bestimmter Erzeugnisse, u. A. des Glases, des Benediktiner-Litförs, und gleich Gemälden, u. A. viele der wandbreiten, weiß angeputzten Teppiche, wie Webelins, mit auffallend zahlreichen prächtigen Szenen aus der Maintenon- und Watteauzeit, lockere Stoffe des Versailles-Dostlebens veranschaulichend. Stoffe — darunter wunderbare Brokate, Seiden und Damaste, ein Meter bis zu 3-400 Franks —, die zu Tapeten und Dekorationsgeweben, wie zur Bekleidung von Stühlen dienen, Lederarbeiten, Seidereien etc., dann eine sehr stark beschädigte Abteilung des Beleuchtungswesens mit häufiger Verwendung der Schmelze Ludwigs XIV. und XV. leiten allmählich zu den Möbeln und ganzen Zimmern, wie Wohnungseinrichtungen über, die zum Teil auch im oberen Geschloß Aufnahme gefunden.

Welch' ein Gemüß, langsam diese Säle zu durchwandern und vor den einzelnen Kosen in freudiger Betrachtung zu

verweilen! Hier vor diesem hellgelb getönten Schlafgemach mit dem Bett aus Rosenholz, über dessen stoffende sich Ranken mit elektrischen Flämmchen hinstrecken und sich ein von goldenen Libellen gehaltenes, gelbweidener Baldachin spannt, dem mit dem Fuß des Bettes in eins verbundenen Divan, sowie mit dem breiten Spiegel-Garderobenschrant, der von Gairlanden mit Uhr und elektrischen Lichtchen umrahmt ist — Preis 12000 Franks. Oder vor jenem kostbarsten aller japanischen Salons mit den bestickten Seidentapeten und den phantastisch geschnittenen Möbeln, dem benachbart ein orientalisches Zimmer mit farbenfrohen Teppichen, Vorhängen und reichstem Waffen-Wandschmuck liegt. Was jener Schlafraum kostet mit den zierlichen Möbeln in Goldbronze und dem gewaltigen, aus gleichem Material gefertigten Bett, dessen Seiten bedeckt sind mit flachen Reliefdarstellungen der Spiele übermühtiger Rajaden, wagt man gar nicht zu fragen, nachdem man gehört, daß eine Sareibzimmereinrichtung nebenan im prästollsten Stil Ludwigs XIV. mit allerdings fürstlich zu bezeichnenden acht Gegenständen, die aus Lederhals mit Einlagen und den kunstvollsten Bronzezierathen gefertigt sind, 400000 Franks kostet.

Das Vornehmste in vollständigen Wohnungseinrichtungen stellten die großen Pariser Bazare aus, so der „Louvre“ u. a. einen Synchronraum, der auf der Veranda einer Villa am Mitteländischen Meer gedacht ist und durch eine geschickte, gut gemalte, rückwärts beleuchtete Skulpturenwand die völlige Täuschung erweckt, als ob man hinaus in den Zauber südländischer Natur; in derselben Weise ist auch eine Wache des antiken, in gelber Seide mit edlen, weißen Spitzen decorierten Schlafgemaches faulsternartig ausgefüllt worden; man glaubt von dem Bette aus auf den sonnenbestrahlten Golf von Neapel mit dem Besatz dahinter zu erblicken. Ganz bezeichnend der Ausdruck eines neben mir stehenden reizenden Pariser Bauffischens: „A, Name, in dem Bette möcht' ich mal krank sein!“ — Die beiden Magazine „Bon Marché“ und „Printemps“ haben sogar zwei zierliche Villen, die auf der Hofseite dieser Ausstellungshallen errichtet wurden, mit einer ganzen Flucht von Zimmern — aber nur für die oberen Tausende! — ausgestattet in gewähltestem modernen Geschmack, und ebenso hat sich die „Verzierung der dekorativen Künste“ einen eigenen wunderhübschen Pavillon gebaut mit allem, was Kunst und Mode zur Ausschmückung der Wohnräume hervorbringen vermögen.

Ein großer Meiz der diesmaligen Weltausstellung liegt darin, daß jede umfangreichere Abteilung eine rückschauende Sonderausstellung besitzt, welche die im Laufe des letzten Jahrhunderts entstandenen besten und feinsten Werke der betreffenden Gruppe enthält und was betraut macht mit den Wandlungen des Scharheits-sinnes und den Entwicklungen der verschiedenen Stilrichtungen. Auch in der Galerie der Möbel finden wir ein derartiges, äußerst sorgfältig zusammengestelltes Museum, aus sechs Salons bestehend, welche theils in Originalen, theils in getreuen Nachbildungen die Wohnungseinrichtungen von Ludwig XVI. bis zum zweiten Kaiserreich veranschaulichen, mit Möbeln und Kunstgegenständen, Tapeten, Beleuchtungen etc. Am meisten interessiert auch hier wieder der Wohnraum des ersten Napoleon, dessen gewaltiger Saal seit einiger Zeit sich mächtiger und mächtiger in Frankreich aufrecht und manch' bängliches Gemüth mit Sorgen erfüllt; dort unter fernem ihm im Erinnerungsbild darstellenden Delgemälde von David, sehen wir seinen mit verflochtenen, lichtblauen Sammet bespannten, mit Bronzezierungen versehenen Thronstuhl in antiker Form, und da gegenüber eine kleine Polstererholzwiege mit Bronzeadlern und grüner Sammetdecke — einst hat ein zartes blondes Kind darin geschlummert, mit dessen Geburt die kühnsten Hoffnungen verknüpft waren: es ist die Wiege des Königs von Rom, des späteren Herzogs von Reichardt, der, halb verstorben, plötzlich auf der Bühne und im Roman zu neuem Leben erweckt ward und dem nun Klänge und Gedanken angegedichtet werden, die im Gegensatz stehen zu seiner eingeschüchterten, bescheidenen Persönlichkeit.

## Der Schiffsbrand in Hoboken.

Die jetzt vorliegenden New-Yorker Berichte enthalten noch viele Einzelheiten über den juxtafahrenden Schiffsbrand an den Pier des Norddeutschen Lloyd. Wir geben in Nachstehendem einige Aussagen von Gezeigten wieder, die die „N.Y. Ztg.“ in Ergänzung der früher veröffentlichten telegraphischen Meldungen den Spalten der „N.Y. Staatszeitg.“ entnimmt. Die schrecklichsten Szenen scheinen sich auf der „Saale“ zugetragen zu haben, in der noch am Frei tag 24 Leichen gefunden worden sind. Einige von der „Saale“ Gerettete erzählen Folgendes:

Der 29 Jahre alte G. Klein war als Heizer auf der „Saale“ angestellt. Er suchte zuerst unter den steilen Zustufen, bis er von dem steigenden Wasser vertrieben wurde. Hin und her, zwischen Kessel und Maschinenraum tauchte er dann. Wie er sagt, lassen sich die Szenen, die sich da unten abspielten, gar nicht beschreiben. Die Einen beizien, die Anderen suchten, wieder Andere rannten von Raum zu Raum, bis sie schließlich erschöpft zu Boden stürzten. Dabei schwärzten sich die Gesichtszüge der Leute derartig, daß schließlich eine Unterscheidung geradezu unmöglich wurde.

Und dicht und dichter wurde der Rauch, man mußte seinen Weg greifen, kein Auge vermochte diesen Qualm mehr zu durchdringen. Inbrünstiger wurden die Gebete, kräftiger die Flüche, und die Qualen, sie wollten nicht enden. Die Meisten hatten bereits ihre Abrechnung mit dem Himmel gemacht, alle Hoffnung auf Rettung war geschwunden, als sich mit einem Male die Luken öffneten und die Netter erschienen. Mit Stricken und Leitern wurden die Leute nach oben geschafft. Diejenigen, welche sich soweit am stärksten gezeitigt, schienen mit einem Male den Verstand zu verlieren, als die Hilfe nahte. Sie rannten wie wilde Thiere von ihren Nettern weg und mußten zum Teil gewaltiam nach oben geschafft werden. — Wilhelm Schröder, seit zwei Jahren Hilfsmaschinenführer an der „Saale“, befand sich an Deck, als das Feuer am Dock zum Ausbruch kam und ging nach unten, um die Leute davon zu benachrichtigen. Bald darauf erfaßten die Flammen auch das Schiff, und er rief den Leuten im Maschinenraum zu, sich zu retten. Mit den übrigen suchte auch er einen Ausweg über die Treppen, wurde aber zurückgetrieben. Er legte sich ins Wasser, damit seine Kleider nicht so leicht Feuer fangen sollten. Die Luken an den Seiten wurden geöffnet, um frische Luft einzulassen, da die Temperatur einfach nicht mehr zum Aushalten war. Sofort ließen die Feuerwehrlente in der Nähe Wasserstrahlen durch die Öffnungen spielen, allein dies trug wenig zur Abkühlung bei, da auch das Wasser in kurzer Zeit die Temperatur der Luft annahm.

Von den Nermsten, die im Innern des Schiffes umkamen, befanden sich wahrscheinlich noch Manche am Leben, als das Schiff nach den Jersey Flats nordlich von Ellis Island bugsiert wurde. Man konnte sehen, wie diese dem Tode Geweihten von den Seitenfenstern des Schiffes verweigert um Hilfe flehten, ehe das Schiff, um das Feuer im Innern löschen zu können, zum Sinken gebracht wurde. Wer noch nicht dem Rauch und den Flammen zum Opfer gefallen war, fand seinen Tod durch Ertrinken. Der Wächter Haeley von Ellis Island, sowie der Kapitän des Schlepddampfers „Union“ und Kapitän T. F. Chapman sprachen zu ein paar Unglücklichen in deren letzten Augenblicke, als der Tod ihnen vor den Augen stand und sie sehen mußten, daß es für sie kein Entkommen mehr gab. Kapitän Chapman erzählt darüber: „Einer dieser Eingekerkerten und zu einem gräßlichen Tode Verdammten war ein Schiffshauer, den ich von Ansehen kannte. Er sagte mir, außer ihm seien noch 38 Männer und eine Frau, eine Stewardess, in dem Schiffsraum eingeschlossen. Des Nermsten Anblick war, als er mir dies sagte, schon von tiefer Todesangst befallen, er wußte, welche gräßliche Schicksal ihm und seinen Gefährten bevorstand. Die Hoffnungslosigkeit seiner eigenen Rettung einsehend, sagte mir dieser edle Mensch, es befänden sich noch Andere zwischen dem Deck und er hat mich, diesen zu helfen. Im nächsten Augenblicke schon saß der Brade zurück, eine mächtige Flamme schoß aus dem runden Fenster hervor. Die Armen da drinnen hatten ausgelitten. Wir gingen wieder zurück und gelangten schließlich an einen Gang, der nach einem der unteren Decks führte. Dort gewahrten wir einen Mann, der sich eine Decke um den Kopf gewickelt und so versucht hatte, die Leiter hinaufzuklettern. Entkräftet aber war er von der Leiter gefürzt und bei lebendigem Leibe zu Tod geröhelt worden.“

Von den Geretteten der „Bremen“ erzählt der im Hospital liegende Vuch, er habe an Deck der „Bremen“, wo er zur Zeit gearbeitet, mindestens hundert Weiber, unter diesen viele Frauen und Kinder, gezählt, als das Feuer zum Ausbruch gekommen. Auf einmal sei der Ruf „Feuer!“ erklingen und im nächsten Augenblicke schon sei eine Detonation erfolgt, die den Pier in seinen Grundvesten erzittern ließ, und Dock und Dampfer seien in ein Flammenmeer gehüllt gewesen. „Die Hilferufe der Frauen und Kinder klangen mir noch in den Ohren“, erzählte der Mann mit Schauern. „Ich erblickte zwei Männer im Wasser, die gute Schwimmer zu sein schienen, aber wohl ein halbes Duzend von Personen hängten sich an einen jeden derselben und alle versanken in den Wellen. Als ich verfuhrte, von dem brennenden Schiff wegzuschwimmen, erfaßte mich ein Kind, und ich that mein Bestes, dasselbe zu retten, aber so viele Leute klammerten sich in diesem Augenblicke an mich, daß ich für mein eigenes Leben kämpfen mußte. Als ich endlich frei war, tauchte ich unter und schwamm eine Strecke weit unter dem Wasser. Das Kind ertrauf Nach einer Explosion war die Confusion so groß, daß viele Leute hinunter in den Laderaum liefen, statt über Bord zu springen.“

Ein Küchensjunge auf der „Main“, Friedrich Obig aus Königsberg, berichtet über seine eigene Rettung und die von drei seiner Gefährten: „Wir waren gerade mit der Arbeit fertig geworden und waren dabei, anstatt eines Bades eine tüchtige Waschung vorzunehmen, als plötzlich die Flammen in unsere Cabine schlugen. Es gelang uns, splitternaht wie wir waren, die Treppe zu erreichen und durch die schrillen Pfeife, die von der Commandobrücke her ertönten, geleitet, glückte es uns auch, durch den dichten Rauch hindurch die Commandobrücke zu erreichen. Das ganze Schiff, vorn und hinten, stand bereits in Flammen. Auf dem Deck lagen vor der Commandobrücke schon zehn oder zwölf Tode, alle schrecklich verbrannt, darunter ein

Offizier. Capitän Petermann befand sich auf der Comman-  
dobrücke, neben ihm vielleicht noch zehn andere Personen.  
Nie hätten wir in dem dichten Qualm und Rauch den  
Weg dorthin gefunden, wenn des Capitäns Pfeifensignale  
und Zurufe uns nicht geleitet hätten. Alle sechs von uns  
gelangen also auf die Brücke. Dort standen wir rathlos,  
uns bangte vor dem Sprung ins Wasser, es war eine  
Höhe von etwa 30 Fuß. Doch war keine Zeit zu verlieren,  
und ehe wir uns versehen hatten, hatte Jemand, der es  
gut mit uns meinte, vielleicht Capitän Petermann selber,  
uns ins Wasser gehoben. Es glückte uns Allen, uns für  
eine Zeit lang über Wasser zu halten, obwohl wir uns  
bei dem Sprung über die vom Schiffe aufschlagenden  
Flammen Brandwunden zugezogen und auf unserer Flucht  
andere Verletzungen erlitten hatten. Wir wären wahr-  
scheinlich alle sechs gerettet worden, wenn man sich unserer von  
einem Fährboot aus, das gerade des Weges passirte und  
von dem aus man uns bemerkt haben mußte, angenommen  
hätte. Von dem Fährboot aus aber wurde uns keine  
Hilfe gebracht. Ein Schlepddampfer, dessen Capitän Müller  
hieß, nahm sich unserer schließlich an, leider nur zu spät,  
denn zwei von uns waren schon ertrunken.

Von dem hartherzigen Capitän des Schlepddampfers  
erzählt auch Capitän Fröhlich von dem Hamburger  
Dampfer „Phönix“, der nicht weniger als 30 Menschen  
rettete: „Unsere sechs Boote thaten außerordentlich gute  
Dienste. Wenn jedes der vielen „Tugboots“, die da  
keine Boote ausgelegt hätte, dann wären bedeutend mehr  
Menschen gerettet worden. Die 12 Schlepder aber retteten  
ungefähr nur zehn Mann. Es ist eine Schmach und  
Schande, wie manche von den Capitänen der Schlep-  
ddampfer verfahren. Mein dritter Offizier Kruse sprang  
auf einen Schlepddampfer, „Dandy“ hieß derselbe be-  
zeichnender Weise, und rief dem Capitän zu, doch nur  
schnell zu fahren, um die Leute zu retten. „Haben Sie  
auch Geld?“ ertönte es ihm entgegen. — „Nein.“ — „Ja,  
dann wird auch nichts gethan,“ lautete die Antwort, und  
Kruse mußte wieder herunter vom Boot. Der Schiffszug  
Dr. Trahn ist Zeuge des hier erzählten Vorfalles. Ich  
stand zur Zeit gerade auf dem Pier, mit dem Sprachrohr  
in der Hand, und dirigierte von da aus meine Leute beim  
Rettungswerk. Hätte ich nur eine Ahnung von dem Vor-  
gang auf dem „Dandy“ gehabt, dann hätte ich sofort  
hinüber geschrien „Doll 100 Belohnung für jeden Geret-  
teten,“ und dann hätten sie einmal sehen sollen, wie die Kerle  
bei der Arbeit gewesen wären.“

## Das Testament des Kapitäns.

Erzählung von G. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als sie heimkam, war auch Warthal schon zurück-  
gekehrt, sie ging zu ihm und erzählte ihm von dem Besuche  
des Schwagers und seinem Wunsche, ohne dabei der  
Kinder Liebe zu erwähnen.

„Meinetwegen laß die kleine kommen,“ versetzte er  
heiter, „mich freut's von dem Bürgermeister, daß er sein  
Weib zähmen will, wenn's nur nicht zu spät ist, doch will  
ich gerne dazu beitragen und ihm Glück dazu wünschen,  
obgleich es seine leichte Arbeit ist.“

„Du wirst Alice lieb gewinnen, es ist ein reizendes  
Kind!“

„Wenn sie nur nicht Bertha ähnelte; sie darf keine  
Aber von der Mutter haben.“

„Das hat sie auch nicht, — ein liebliches Wesen ist  
es, das ich meinem eingetrennten Sohne gönnen möchte.“

„Ah, schon ein Verathungsprojekt,“ lachte Warthal,  
wahrlich, ihr Frauen kennt doch im Grunde kein Lieberes  
Geschäft.“

„Richard!“

„Na, nur nicht böse, liebes Herz! Ich möchte den  
beiden Schwägerinnen diese Niederlage ihres Hasses wohl  
wünschen, es wäre ein u bezahlbarer Spaß, wenn der  
Wolfgang die kleine Birge neusterin eroberte.“

Er küßte seine Frau, welche ebenfalls lachte und  
konnte von dieser köstlichen Idee gar nicht wieder loskommen.

Als Alice am nächsten Tage auf Tiefensee eintraf,  
lachte Warthal nicht mehr, sondern brummte: „Die  
nimmt's wahrhaftig mit einer Waise auf, — will doch  
den Teufel nicht an die Wand malen, der Wetterzunge  
von Affeser könnte kommen und im Handumdrehen den  
Spaß wahr machen und das ginge doch diesmal über den  
Spaß, da ich allen Respekt vor einer solchen Schwieger-  
mutter hätte.“

Der Bürgermeister hatte sein Kind selbst gebracht  
und bei dieser Gelegenheit den Schwager getroffen, wo  
denn die Veröhnung recht tapfer gefeiert wurde. Auch  
ließ sich Ersterer nicht über die Liebe der Kinder gegen  
ihn aus, wie Angela ihm gerathen, da es nach ihrer An-  
sicht besser war, wenn die Sache sich von selber machte,  
— da Warthal die heimliche Braut seines Sohnes um  
keinen Preis beherbergt hätte.

23. Kapitel.

Wie die Saat, so die Ernte.

Der einst so fromme Dransfeld, welcher seit seiner  
Verheirathung allen Kredit bei der Kirche verloren hatte,  
laß vor seinem Schreibtisch und studierte in Dokument,  
doch sein erhabenes Gesicht glich einer Todtenmaske, worin  
nur die Augen glühten, während die hagere Gestalt das  
Aussehen einer zusammengefallenen Mumie b. sh.

„Ah, wie sie sich freuen wird,“ murmelte er mit  
heiserer Stimme, „wenn sie erst Herrin auf Heimßen ist; —  
könnte ich das mit ansehen, — es wäre eine Vergeltung  
für alle Qual, die sie mir bereitet hat. — Lud wenn sie  
das Testament öffnen wird, wie sie mich segnen wird,  
daß ich für ihr Seelenheil gesorgt und Alles der Kirche  
vermacht habe, Alles bis auf Heimßen, das eigentlich noch  
zu viel für sie ist.“

Er lachte heiser auf und fuhr dann mit einem gel-  
enden Schrei zusammen, als sich eine Hand auf seine  
Schulter legte.

„Himmel, seit wann sind Sie denn so schreckhaft ge-

worden, Schwager! und noch dazu am hellen Tage?“  
tönte die gutmüthige Stimme des Bürgermeisters ihm  
in's Ohr und hochaufschauend wandte der Wucherer sich um.

„Sie sind's, Rambach! wie haben Sie mich erschreckt,  
— ich glaubte wahrhaftig, es wäre —“

„Ihre Frau, glaubten Sie, wäre es.“

„Ja, ja, ich gesteh' es,“ rief Dransfeld, „und da ich  
just bei der Durchsicht meines Testaments begriffen bin,  
Schwager, so können Sie meinen Todesschreden denken.“

„Sie haben also Ihr Testament schon gemacht?“  
lächelte Rambach.

„Schon? — Ich dachte, es wäre wohl Zeit dazu, —  
muß doch für meine theure Gattin sorgen, wo keine Kinder  
sind, geht's der Frau übel, ohne Testament, — ich habe  
ein Heer von hungrigen Verwandten, die mich oft geplagt  
haben, sollen diese mit dem Meinigen davongehen, und  
eine so zärtliche Gattin am Ende gar darben müssen?“

Er lachte giftig, als Rambach ihn forschend anblickte  
und sagte: „Sie werden Ihre Frau entreden, Schwager?“

„Nein, nein,“ rief dieser eifrig, „betreibe nicht, ich habe  
sie zu lieb dazu, — o, sie muß meinem Namen Ehre  
machen. Aber was habe ich noch groß zu vererben,“ segte  
er mit lässlicher Stimme hinzu, „Sie haben mich schon  
halb zum Bettler gemacht, Herr Schwager, indem Sie  
mich dazu gerrieben, dem dummen Warthal 100000  
Thaler für das lumpige Nest zu zahlen. Der wird in's  
Fäustchen lachen.“

„So wollen Sie lieber in's Zuchthaus?“ fragte ihn  
Rambach ernst.

„Ach, schweigen Sie doch davon,“ fuhr der Wucherer  
freisend empor.

„Die Geschichte ist sehr lange her, daß ich sie selbst  
schon vergessen habe. — Sie ist verjährt, was will die  
Bargage noch? — Sie haben mich schon übertölpelt, Herr  
Schwager!“

„Ein Verbrechen verjährt nicht,“ versetzte Rambach  
hart, „und Sie sind ein Verbrecher. — Danken Sie Gott,  
daß er Sie zur Sühne gezwungen hat. Doch deshalb  
kann ich nicht her, ich wollte Ihnen diesmal nur mittheilen,  
daß Sie in jeder Minute Ihre Frau erwarten können.“

„Meine Frau?“

Der Glende machte ein so entsetztes Gesicht, daß selbst  
der Bürgermeister Mitleid mit ihm empfand.

„Ja, es ist so, mein Lieber, packen Sie also rasch  
Ihr Testament auf die Seite, und ergeben Sie sich in  
Ihr Schicksal, ich habe einen größeren Sturm zu bestehen,  
bin aber gewappnet, versuchen Sie es auch einmal mit  
dem Herrn im Hause.“

Dransfeld schüttelte den Kopf und verschloß mit  
zitternder Hand das Testament.

„Es ist nur die Abschrift,“ flüsterte er, „das Original  
liegt beim Verwalter, sonst würde sie's vernichten. O, ich  
habe mich vorgesehen.“

„Also doch wohl enterbt,“ murmelte Rambach, sich  
zur Thür wendend; mit einem leichten Ausruf des Schreckens  
prallte er indessen zurück, denn auf der Schwelle stand  
seine eigene Frau, bleich, emstlich, aufgereg, noch in den  
Reisetaschen.

„Ah, gut, daß ich Dich hier finde,“ rief sie, die Thür  
rasch hinter sich zuziehend und dann wie gänzlich erschöpft  
in einem Sessel niedergleitend, „mein Gott, ich sterbe,  
Hülfe!“

Rambach stürzte zu ihr hin, er konnte sein gutes  
Herz der Leidenden gegenüber nicht verleugnen, da ihr  
Aussehen nur zu sehr ihren Zustand bestätigte.

„Ein Glas Wasser,“ rief er, „um Gotteswillen rasch,  
Herr Schwager! — Schicken zum Arzte, sie stirbt mir  
unter den Händen.“

Doch Dransfeld rührte sich nicht, er grüßte den  
Bürgermeister an, wie ein wildes Thier und murmelte:  
„Mag sie sterben, wir verlieren nichts dabei, — o, der  
Narr!“

Hatte die Leidende diese halbtauten Gedanken ver-  
nommen? — Sie richtete sich plötzlich auf, stieß ihren  
überraschten Gatten zurück: „Ja sterbe noch nicht, —  
wenn auch die Ausregung mich übermannte. Nein, ich  
will leben, um Eure schändlichen Anschläge zu zerören,  
doch davon später, das ist Sache zwischen mir und diesem  
Wanne. Mit Ihnen habe ich zu reden, Schwager! Ihre  
Frau ist noch in Wiesbaden.“

„Ah, sie ist noch dort,“ unterbrach Dransfeld sie  
erfreut.

„Ja, alte Kröte, sie ist noch dort,“ fuhr Bertha  
hämisch fort, „um Dir durch meinen Mund sagen zu  
lassen, ihr fogleich 20000 Thaler zu senden.“

„Wie, was? — ist sie toll geworden, woher sollte ich  
das viele Geld nehmen? — bin ich ein Krösus?“

„Nur keine Umstände gemacht,“ rief Bertha ungedul-  
dig, „sie muß die Summe haben, auf der Stelle, mein  
Gott, — um solcher Lumperei so viel Geschrei, — wäre  
sie nur selber hier.“

„Wozu gebraucht sie denn eine so bedeutende Summe,  
die ein ansehnliches Kapital repräsentirt?“ fragte Rambach  
kopfschüttelnd.

„Wozu? — mein Gott, sie ist eine reiche elegante  
Dame, die so gut wie jede Andere zuweilen dem Spiele  
huldigt. Sie hat das Geld verspielt.“

„Verspielt!“ schrie Dransfeld und sein häßliches  
Gesicht verzerrte sich zu einer wahrhaft fürchterlichen Frage,  
„verspielt! — mein schönes Geld verspielt! — Fluch —  
Fluch —“

Das Wort ertarb in einem Nöcheln, der Kopf sank  
schnell zurück, die Augen standen weit offen, — starr und  
verglast.

Bis zum Tode erschreckt, beugte sich Rambach über  
ihn und sprach mit bebender Stimme: „Ein Schlaganfall  
— Ihr habt den Unglücklichen getödtet!“

Rasch eilte er hinaus, um einen Arzt zu holen; einen  
Augenblick schenkte er dem Geschehen auf den Leblosen  
werfend, folgte ihm seine Gattin, um in ihr eigenes Haus  
zurückzukehren.

Als Rambach mit dem Arzte erschien, suchte dieser die  
Näseln und sagte nach einer flüchtigen Untersuchung: „Der

ist mausetodt, keine ärztliche Hilfe vermag ihn zu erwecken.  
Ein Gehirnschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht.“

Er entfernte sich und der Bürgermeister ordnete rasch  
das Nöthige an, nahm die Schlüssel zu sich, ließ den Todten  
auf sein Bett legen und verließ mit einer Empfindung  
des tiefsten Grauens das Haus.

„Er ist todt“ sagte er flüster zu seiner Gattin, „jetzt  
mag Emmy die Früchte ihres wahnsinnigen Treibens  
ernten.“

„Was liegt mir an dem Tode dieses Menschen,“ er-  
widerte Bertha verächtlich, „ein Glück nur für Emmy  
darf man es nennen, wenn sie nur hier wäre.“

„Du kannst ihr Alles melden, bist doch eine der Haupt-  
heldin dieses Dramas.“

Bertha blickte ihren Gatten forschend an, sein finstres  
Gesicht, der scharfe verlegende Ton seiner Stimme waren  
ihre neu, es lag etwas Fremdes in seiner ganzen Haltung  
ih gegenüber.

„Du willst mich meistern!“ rief sie gereizt.

„Meistern? — Welch ein Wort, meine Liebe! Ich  
erinnere Dich nur an Deine Pflicht der Schwester gegen-  
über, die sich doch wohl vom Spielische losreißen muß,  
um ihren Gatten zu begraben.“

„Sie kann nicht kommen, bevor sie ihre Schuld ent-  
richtet, es ist eine Ehrensache — Du wirst ihr die Summe  
senden, Otto.“

„Ja? Wie könnte ich das? Habe nicht über eine  
Summe 20000 Thaler zu verfügen.“

„Mein Gott, wie langweilig,“ rief Bertha zornig,  
„ist Emmy nicht die Wittwe des reichsten Mannes dieser  
Stadt?“

„Das ist möglich, wohl gar gewiß,“ versetzte Rambach  
achselzuckend, „ob sie aber seine Erbin ist, wird sehr frag-  
lich sein.“

Er schreckte starrte ihn die Frau an, eine solche Mög-  
lichkeit war ihr nie in den Sinn gekommen.

„Sollte Dransfeld ein Testament gemacht haben,“  
stammelte sie eudlich.

„Das hat er gethan, ob es aber zu Emmy's Gunsten  
sein wird, was sie sich selber fragen, sie, die ihn zu Tode  
gequält.“

„Du weißt mehr davon, Otto.“

„Ich weiß nichts, als was ich aus seinen abgerissenen  
Aeußerungen erfahren habe. Hat die Unselige dort sein  
Vermögen vergeudet und solche Schandthaten gemacht, so muß  
sie nun ihren Frevel büßen, ich kann sie nicht davon be-  
freien.“

„Aber Du könntest für sie bürgen.“

„Nein, um keinen Preis. Soll ich selber zum Betrüger  
werden? Wie die Saat, so die Ernte. Geh' hin, Weib,  
und leiste ihr Gefellshaft, sie stand Dir doch stets näher  
als Mann und Kind?“

„Ach, was bedeutet das?“ fuhr Bertha zornig auf,  
„gut, daß Du mich selber daran erinnerst, was ich aber  
das Schicksal der Schwester beinahe vergessen hätte. Wo  
ist unser Kind?“

„Fort, ich will sie der Wuth einer Mutter entziehen,  
die ihr niemals Liebe gezeigt.“

„Wann, treibe mich nicht zum Renkersten,“ rief Bertha,  
vor Wuth an allen Gliedern zitternd.

„Wie Du es glückselig an dem armen Dransfeld ver-  
sucht hast, — o, sei ruhig, ich wahre mein Hausrecht gegen  
eine pflichtvergeßene Frau.“

„D, mein Gott, das auch noch, Du Tyrann, ich  
sterbe!“

Sie sank wie vernichtet in einen Sessel, doch Rambach  
war gewisigt, kaltblütig schaute er sie an und versetzte  
hart: „Laß die Komödie, mich täuschst Du nicht mehr  
damit, willst Du verankstigt sein und mir, zum ersten  
Mal in Deinem Leben, gehorchen, zu Deiner Pflicht zurück-  
zukehren und eine wirkliche Mutter gegen Dein Kind werden,  
dann sollst Du auch mich billig finden, sonst nur gerecht  
als Dein unerbittlicher Richter. Ich fürchte den Standoff  
nicht mehr und will tabula rasa machen, so wahr jener  
Unglückliche durch Weiblichkeit und Bosheit getödtet worden  
ist.“

„Dalt ein, halt ein,“ schrie Bertha mit gellender  
Stimme, „Du willst mich umbringen, die ganze Stadt soll  
es wissen.“

„Still, Weib,“ sprach Rambach mit dumpfer Stimme,  
durch welche der Grimm seines Innern klang, indem er  
ihren Arm heftig presste, „über zwanzig Jahre habe ich  
das Loos eines Verdamnten an Deiner Seite getragen,  
aus elender Furcht, die Welt möchte mich verpöhlen und  
verhöhnen. Jetzt ist's zu Ende, der Wecker zum Ueberlauten  
voll, — ich kenne keine irdische Furcht mehr. So lange  
Du Dein Mithlein an mir kühltest, war ich still um unseres  
armen Kindes willen, seitdem ich aber erfahren, daß Ihr  
Weibe, Deine teuflische Schwester und Du, ihre würdige  
Helfershefertein, Euch nicht entblödet habt, das Glück einer  
ganzen Familie mit höllischer Berechnung langsam zu unter-  
graben, muß ich handeln.“

Rambach hatte diese Worte mit einer finster droh-  
enden Ruhe gesprochen, daß seine Frau zum ersten Mal  
Furcht vor dem kleinen Mann empfand und vergebens  
nach einer Erwiderung rang; sie bedeckte das Gesicht mit  
beiden Händen und weinte vor Wuth.

„Um das zu sühnen, einigermassen wieder gut zu-  
machen, was Ihr durch Jenes Mannes Hand, der toeben  
unpödtlich aus dem Leben geschieden, Schlimmes ange-  
richtet,“ fuhr Rambach mit demselben unerschütterlichen  
Gruß fort, „bin ichs gewesen, der ihn veranlaßt, das Gut  
Heimßen für 100000 Thaler zurückzukaufen.“

„Sei verflucht dafür,“ unterbrach ihn Bertha außer sich.  
„Segne mich lieber dafür, daß ich Dein Gewissen  
erleichtert, Unglückliche!“ sprach Rambach fast feierlich,  
„denn ich will, wie ich Dir geschrieben habe, noch mehr  
thun, um die böse That zu sühnen, ich will den natür-  
lichen Haß vernichten und unter Kind mit Warthals  
jüngstem Sohn verloben.“

„Nimmermehr, ich suche dieser Verbindung.“

(Schluß folgt.)